



1. Teil

Der folgende Beitrag ist nach einem Gespräch mit der Rostocker Band *Hajastra* entstanden. Von der Vielzahl dessen, worüber wir uns in ihrem Probenkeller im Gebäude des Instituts für Musikwissenschaften unterhalten haben, kann (und will) ich in diesem Rahmen nur ein paar der interessantesten Dinge herausgreifen. Mein Beitrag versteht sich nicht als Wiedergabe eines Interviews und auch nicht als umfassende Band-Biographie, sondern als Vorstellung der Musiker, als Befragung nach ihrem Selbstverständnis, den Bedingungen ihres Musikmachens und ihren Songs selbst.

Der Name *Hajastra* ist weder indischen noch skandinavischen Ursprungs, sondern ist aus den Anfangsbuchstaben der vier Gründer gebildet worden: Ha = Harald (dr), Ja = Jan-Peter (voc, p, keyb), St = Steffen (git, acc-git) und Ra = Rainer (b, tp). Der Zufall kam der Gründung einer Band am Institut für Musikwissenschaften im Jahre 1990 sowohl in der gleichmäßigen Verteilung der für eine Band traditionellen Instrumente als auch in einigermaßen nahe beieinander liegenden musikalischen Geschmack zu Hilfe. Persönliche Vorlieben für die bekanntesten englischsprachigen Bands und Künstler der sechziger (Beatles, Rolling Stones) und siebziger Jahre (Dire Straits, Bruce Springsteen) und für deutschsprachige Künstler wie Grönemeyer und Westernhagen hatten jedoch einen sonderlichen Einfluß auf die Studenten nur hinsichtlich der Wahl ihrer Heimatsprache als der Basis der Songs. 1991, nach einem Jahr Bestehen, kam zum Namen *Hajastra* das Kürzel mG hinzu, hinter dem sich Mike Garling (sax) und dann seit 1994 auch Manfred Gruber (Technik) verbarg.

Hajastra sieht sich als deutschsprachige Rockband, und über diesen Bestimmungsvorschlag kamen wir natürlich in Diskussion. Den Rockbegriff gegenüber Pop abzugrenzen und aus ihm Elemente eines auch als Hardrock verstandenen Genres herauszuhalten fällt schwer; hinzu kommt die für Deutschland typische Schwierigkeit, deutsche Textgestaltung immer in Nähe zu den Ansprüchen deutschen Schlagers zu setzen.

Steffen meinte, bezogen auf die Selbstwahrnehmung als Rockband, daß sie sich gleichfalls um stilistische Vielfalt bemühten, und Harald fand ein Repertoire oder ein Album voll Songs aus einem Guß langweilig. Die Unterscheidung Pop - Rock entsprechend dem Einsatz und der Dominanz von Instrumenten kann also nicht zutreffen, und wer das Demotape der Band hört, wird die klangliche Vielfalt bestätigen. Ist es aber nicht jenes musikalische Konzept (einer Band oder eines Künstlers), welches eine stilistische Vielfalt im Rahmen altersbezogener Unterhaltung sucht, das gerade

als Pop beschrieben oder verschrien wird?

Nun, in der Nähe dieses Problems lag meine Frage nach dem Image, nach Selbstdarstellung der Band als auch den beständigen Mustern, in denen das Publikum die Band sieht und bewertet. Rainer sagte: "Wir wissen genau, was wir nicht sind", und erklärte, daß er den Sinn seiner musikalischen Betätigung darin sehe, intelligente Musik zu machen, die sich vor allem über den Text als solche qualifiziert. *Hajastra* hebt sich damit sowohl textlich als auch habituell sowohl vom (deutschen) Schlager als auch den Konzepten der allgemein als Popgruppen anerkannten Teenie-Tanz-Gruppen ab. Vielleicht sollte man also, bevor man die Pop-oder-Rock?-Diskussion im endlosen Generellen führen will, diese sowohl inhaltlichen (textlich anspruchsvollen und damit jene Pop nicht eigene Dauerhaftigkeit beanspruchenden) Kriterien als auch die Distanzen erklärende Bewertung anderer Bands als hinreichend annehmen, um Mikes Sicht von der Verortung als Rockband zu festigen.

Bleiben wir aber beim Image-Problem.

Die Musiker von *Hajastra* wehrten sich gerade in der ersten Zeit (bis sie ihren Bandnamen gefunden hatten) gegen eine falsche Identitätsfindung: dagegen, als "Band der Musikwissenschaften" (wie 1992 auf dem Schulmusikerkongress in Rostock, als sie ihre erste Gage erhielten) auf- und vorgeführt zu werden. Dennoch haben sie danach kein substantielles Image aufgebaut, das heißt, sie haben sich nicht bemüht, in der Öffentlichkeit wie auf der Bühne ein fest umrissenes, vielleicht auch nur zufälliges oder willkürliches Image, das verkaufsfördernd und publikumsbindend wirken könnte, aufzubauen (man denke z.B. an den Schotten-Look und die Propagierung des Milchtrinkens durch die Bay City Rollers). Steffen dazu: "Musikalisch haben wir alle unsere Wünsche und unsere Sachen, die wir gerne machen, aber ich denke, in der Imagegeschichte haben wir alle unsere Probleme..." und Mike: "Ich empfinde das eher als Manko..." Wenn man sich aber weder als Studentenband noch als "Rocker von der Küste" à la Berluc präsentieren will, dann merkt der Hörer von *Hajastra* erst, daß es eigentlich weniger um Image als um Identität geht und wie schwierig und wichtig eine Identität ist, in der sich die Musiker nicht zu

eingeschnürt oder in unaufrichtiger Pose wiederfinden. Auf einen gesicherten Punkt wird man jedoch treffen, wenn man mit *Hajastra* über das Selbstverständnis als Band spricht. Vor der nach außen repräsentierten Identität bzw. dem Image steht der Verschmelzungsprozeß der Individuen zur Band, wie er (was sich dann als erfolgreich bestätigt hat) in der Verankerung ihrer eigenen Namensbuchstaben zum Bandnamen - als Programm - vorweggenommen worden ist. Von dort her kommt auch das Schreiben eigener Songs und die selbstbewusste und glaubwürdige Präsentation dieser auf der Bühne. Das Gefühl einer Band, jenes *playing in the band* (nach einem Song der Greatful Dead) hat auch mit dem Vertrauen auf Gehör und Arbeit des Technikers Manfred Gruber zu tun, den Mike als "unser objektives Ohr" bezeichnet hat, der selber Musiker (Pianist) ist, Songs schreibt und also einen weitaus engeren Bezug zur Musik hat als nur

zweistündigen Konzert einen achtstündigen Arbeitstag für Musiker und Techniker macht. *Hajastra* ist dabei eine halbprofessionelle Band, die sowohl die Anstrengungen des Studiums bewältigen als auch den Standard der Musik, die sie spielt, gewährleisten muß. Von diesem Punkt ausgehend, der alle illusorischen Vorstellungen über das Musikmachen beseitigt, dringt man auch hinter die Spielregeln, die eine Band wie *Hajastra* heute beachten muß. Ein Konzert ist meistens als Kompromiß zwischen einem Quantum eigener und einem Quantum gecoverter Songs aufgebaut. Für ein völlig eigenständiges Programm ist die Band noch nicht bekannt genug, und so muß der zumindest in meinen Augen immer etwas erniedrigende Weg des Covers, Oldie-Spielens gegangen werden, für den ich wohl anerkenne, daß es allen Beteiligten Spaß macht, von dem ich aber auch überzeugt bin, daß er keine eigentliche Herausforderung darstellt. Aber *Hajastra*

steht mit dem Zwang zu diesem Weg in der Musiklandschaft nicht allein, und das erste Geld, auf das eine halbprofessionelle Band als solche auch nicht verzichten kann, muß wahrscheinlich unter teilweiser Aufgabe der Identität erspielt werden. Die nächsten Auftritte *Hajastras* in Rostock wird man für den Herbst erwarten dürfen.



über die Regler seines Mischpultes.

Hajastras Songs sind deutschsprachig und werden vor allem von Manfred, Steffen und Rainer geschrieben: die textliche und musikalische Weiterentwicklung geschieht dann gemeinsam in der Band. Ein in Güstrow und Bremen aufgenommenes Demotape von 4 Songs kann bereits als gültige Tonkonserven (für DM 5,-) erworben werden, und diese Kassette würde ich allen empfehlen, die sich selbst mittels der Songs eine erste Vorstellung der Band machen wollen. Letztendlich entscheiden nur diese Songs und das Bemühen, das hinter ihrer Realisierung steckt. Was dem Hörer verborgen bleibt, ist die Arbeit, die in jedem der Lieder steckt: auch dem Gast eines Konzertes bleibt zumeist, wenn er sich nicht gerade dafür interessiert, die Arbeit verborgen, die aus einem

Genauere Angaben kann ich leider in diesem ersten Teil noch nicht machen, würde aber jedem Leser den Besuch eines Konzertes und ein Gespräch mit der Band anraten.

Der zweite und abschließende Teil dieses Artikels möchte Euch in der nächsten Ausgabe die 4 Songs, die das Demoband erhält, näher vorstellen. Bis dann —

Tilus Proppus
(selber Autodidakt)

(dieser Beitrag ist auch eine kleine Reminiscenz an den Fachschaftsrat SLW, d.Red.)